

Bereits erschienen:

- * Maldoron (2017)
- * Die Gewölbe von Vuswal (2017)
- * Maknova Gazette (2019)
- * Das Monster vom Quamtrem (2020)

© Simone Menzenbach

***Die Legende
von
Taunmoleen***

- Maldoron-Kurzgeschichte -

-Fantasy-

Die Legende von Taunmoleen

Thimor betrat die Schulklasse und ging gemessenen Schritts an das Lehrerpult. Er sah in die großen und hoffnungsvollen Augen der Kinder, die ungewöhnlich still auf ihren Bänken saßen.

Siebzehn Kinder waren in diesem Jahr in der Dorfschule des Ostwald-Clans, alle zwischen fünf und vierzehn Jahren. Die Jüngsten von ihnen konnten trotz der ernsten Lage kaum still sitzen, einige hatten Tränen in den Augen. Die Älteren wirkten gefasster, aber auch ihnen standen die Ungewissheit und die Sorge ins Gesicht geschrieben.

†

Der alte Schulmeister Ronden hatte es sich trotz seines fortgeschrittenen Alters nicht nehmen lassen jeden Mittwoch zu unterrichten. Jeweils in den ersten beiden Stunden gab er klassenübergreifend Lektionen in Trollologie. Er erzählte den Kindern von der Entstehung der Trolle, den alten Legenden und der Siedlungsgeschichte auf dem Quamtrem. Er machte das immer noch sehr gut und fesselte die Kinder mit seinen Erzählungen förmlich an ihre Plätze. Es konnte Thimor passieren, dass, wenn er die Kinder aus der Pause heraus in die dritte Stunde rufen wollte, er den Platz vor der Schule leer vorfand. Wenn er dann leise die Klassentür öffnete, saßen sie alle gebannt in ihren Reihen und lauschten ehrfurchtsvoll. Der alte Schulmeister war ein wahrer Meister der Legenden.

An diesem schicksalslastigen Tag jedoch war Ronden plötzlich hinter seinem Pult zusammengebrochen. Tessa, eine lange, dünne Troll von dreizehn Jahren, war aufgeregt zu Thimor gelaufen und hatte ihn, von seiner frisch aufgebrühten Tasse Cappusch fortgeholt. Ank und Philly, beide seit Jahren Mitglied im druidischen roten Heilkreis (DRH) des Dorfes,

kümmerten sich aufopferungsvoll um den Alten. Er lag auf dem Boden und man hatte ihm einige Jacken untergelegt, damit er nicht auskühlte. Seine Füße hatte man auf einigen Kissen hoch gelagert, aber sein Gesicht war immer noch unnatürlich blass. Philly hielt die Hand des alten Schulmeisters und redete beruhigend auf ihn ein. Ank trat dem besorgten Thimor entgegen.

„Wir haben Silla zum Heiler Aarl geschickt. Sie müssten jeden Moment zurück sein, Schulmeister Thimor.“

„Das habt ihr sehr gut gemacht.“ Thimor lächelte leicht und legte Ank aufmunternd seine Hand auf die Schulter. „Habt ihr ihm zu trinken gegeben? Vielleicht ist er einfach ein bisschen dehydriert.“

Ank nickte und deutete auf ein Glas Wasser auf dem Pult. „Ja, aber er hat nur einen Schluck genommen, dann wollte er nicht mehr. Ich mache mir große Sorgen, Schulmeister.“, sagte das zierliche Mädchen, das Thimor sehr an seine Schwester Lissa erinnerte.

„Ich mir auch, Ank! Der Heiler wird bestimmt bald eintreffen.“

Keine fünf Minuten später traf Aarl ein. Schwer auf seinem Stock gestützt, humpelte er zum Pult herüber und kniete sich unbeholfen neben dem alten Schulmeister nieder. Auf dem Weg dahin bedachte er Thimor mit einem knappen Nicken und murmelte: „Es wird Zeit dass Lissa in Maknova mit dem Studium fertig wird, Thimor. Meine Knochen sind nicht mehr die jüngsten und die Wege werden mir immer länger.“

Ohne im Sprechen innezuhalten, wandte sich der einzige Mensch auf dem Quamtrem-Plateau dem alten Schulmeister zu und begann mit der Untersuchung. „Was machst du denn für Sachen, alter Junge?“

„Kinder!“, Thimor drehte sich zur Klasse um. „Wir gehen jetzt alle in den Schulgarten und nehmen noch einmal die heimischen Pflanzen durch. Wir wollen doch nicht, dass ihr

euch in den Ferien den Magen mit Teufelsbeeren verderbt, nur weil die Beeren so schön rot leuchten.“ Er scheuchte die Kinder vor die Tür. Der Heiler nickte ihm dankbar zu.

Auf dem Weg zum Schulgarten kam die Klasse an einer Gruppe Jäger vorbei. Thimor sprach sie an. Er bat sie den Klassenraum aufzusuchen, um den Heiler zu unterstützen, falls Ronden transportiert werden musste.

†

Dieses war gestern geschehen und heute saß die Klasse vor ihm wie ein Rudel geschlagener Hunde. Thimor musste etwas tun. Er schob das Pult bis an die Tafel, was ihm den erstaunten Blick der Kinder einbrachte. Als er dann auch noch die Schöße seines langen Schulmeisterrocks nach hinten warf und sich auf den Boden setzte, standen alle Münder offen. So etwas war noch nie vorgekommen.

„Kommt zu mir.“

Die Kinder sahen sich fragend an. Tia jedoch, die jüngste der Klasse, stand auf und trat aus der Reihe der Bänke heraus. Zögernd kam sie zu ihm und sah ihn mit großen, traurigen Augen an.

„Setz dich zu mir, Tia.“

„Geht es dem alten Schulmeister besser?“, fragte sie schüchtern, aber hoffnungsvoll. Sie setzte sich und lehnte sich an Thimor.

„Leider nein, Kleines.“ Er legte seinen linken Arm um Tia und winkte mit der Rechten die anderen herbei.

Silla und Philly traten ebenfalls aus den Bankreihen und setzten sich auf den Boden. Ank nahm ihren kleinen Bruder auf den Arm, dem die Tränen die Wangen hinab liefen und kam

ebenfalls hinzu. Der Kreis wuchs. Die Großen hielten die Kleineren an den Händen oder im Arm.

„Ich muss euch leider mitteilen, dass Schulmeister Ronden die letzte Nacht nicht überstanden hat.“ Einige Schluchzer wurden laut. Silla wischte sich die Tränen von den Wangen.

„Heiler Aarl hat sein Bestes gegeben, aber Ronden war schon sehr alt und sein Herz zu müde um weiter zu schlagen. Er ist einfach eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Ihr müsst euch keine Sorgen machen, er hat nicht gelitten.“

„Aber warum müssen Trolle überhaupt sterben?“, fragte Tia. Sie schluckte schwer und rückte immer näher an Thimor heran.

„Das nennt man Kreislauf des Lebens Tia. Man wird geboren, wächst auf, wird älter und muss irgendwann sterben. Wenn das nicht so wäre, wäre Maldoron nach einigen Jahrhunderten voller Trolle. Es gäbe keinen Platz mehr zum Leben und nicht genug zu Essen. Irgendwann würde das in Barbarei und Gewalt enden und das wäre nicht gut.“

Die Klasse dachte darüber nach. Ank schluckte schwer. „Ich habe den alten Schulmeister sehr gern gemocht. Er hat uns in Trollologie immer so interessante Geschichten erzählt.“

Thimor nickte. „Ich werde ihn auch sehr vermissen. Ich bin schließlich auch in seine Schulklasse gegangen als ich Kind war.“

Die Kleinen rissen die Münder auf. Sie hatten nie darüber nachgedacht, dass ihr neuer Schulmeister ja auch einmal ein Kind gewesen sein musste.

„Aber wie soll es denn jetzt mit Trollologie weiter gehen?“, fragte Tohn.

Thimor lächelte. „Ich glaube, das kriegen wir gemeinsam hin. Wenn ihr mir ein wenig helft, bekommen wir die Geschichten und Legenden bestimmt zusammen. Wenn vielleicht auch nicht ganz so gut wie Schulmeister Ronden.“

Die Kinder nickten eifrig. Thia schluchzte immer noch. „Aber wir werden ihn nie wiedersehen.“

Thimor strich ihr liebevoll über das Haar. „Das kannst du nicht wissen, Tia.“, sagte er mit einem milden Lächeln. Die Kleine schaute fragend zu ihm auf.

„Ja kennt ihr denn die Legende von Taunmoleen noch nicht?“, erkundigte er sich mit gespielterm Erstaunen. Die Klasse schüttelte einheitlich den Kopf. Einige Tränen versiegt, gesenkte Häupter hoben sich. „Dann werde ich euch wohl davon erzählen müssen.“

Thimor senkte die Stimme und begann. „Es war einmal...“

†

Es war einmal eine alte Trollfrau mit Namen Moleen. Eines Abends lag sie allein in ihrem Bett und spürte, dass ihr Ende nahte. Ihr Mann war schon einige Jahre zuvor von ihr gegangen. Und sehr zu ihrem Bedauern hatte sie nie eigene Kinder gehabt.

Moleen hatte keine Angst vor dem Ende, sie hatte ein zufriedenes, friedliches Leben geführt und stets versucht eine gute Troll zu sein. Sie verzog ein wenig das Gesicht als ihr einige Gelegenheiten einfielen in denen ihr das nicht so ganz geglückt war. Die aufdringliche Nachbarin, die sie mit einigen gezielten Worten zur Einsicht bringen musste, damit sie endlich Ruhe gab. Oder der Cousin dritten Grades, der sich ständig etwas lieb und stets das Zurückbringen vergaß. Sie hatte immer ziemlich klare Worte gefunden und diese Trolle nie als ihre Freunde gewinnen können. Allerdings war sie nicht traurig darum, sie konnte jeden Morgen in den Spiegel schauen ohne sich zu schämen. Das war sehr wichtig.

Ihre Freunde verstanden von selbst, dass man sich nicht jeden Tag sehen musste, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu haben. Sie sahen sich teilweise Jahre nicht und trotzdem war es

bei jedem Besuch als wäre kein Tag vergangen. Mit vielen von ihnen verstand sie sich ohne große Worte. Litt einer von ihnen Not, wurde ohne viel Firlefanz geholfen. Und umgekehrt. Nie wurde aufgelistet wer wann etwas gegeben hatte. Es passierte einfach, man war für einander da.

Als im Nachbarclan eine seltsame Krankheit ausbrach, sammelte sie Nahrungsmittel und Medizin und machte sich mit dem Heiler auf den Weg um zu helfen. So war Moleen, man mochte sie oder man mochte sie nicht. Moleen hingegen war im Großen und Ganzen mit sich im Reinen. Sie schloss beruhigt die Augen ...

... und als sie die Augen wieder öffnete stand der Tod neben ihr und sprach: „Moleen, du hast das Leben hinter dir gelassen.“

Die Troll erhob sich aus dem Bett. Sie bewegte die sonst vom Alter so schmerzenden Knochen und spürte ... nichts! Sie lächelte. Das war schon mal ein Fortschritt. „Und was passiert nun?“, fragte sie neugierig.

„Nun musst du dich entscheiden!“, sagte der Tod. „Bist du würdig genug an der Tafel der Götter zu sitzen? Oder reichen deine Taten nur für die Unterwelt? Bedenke, deine Seele wird geprüft und die Strafen für Selbstüberschätzung sind schwer.“

„Hm.“, machte Moleen und überlegte. Sie war garantiert keine Heilige, das stand fest. Die Troll war realistisch genug um einzusehen, dass sie in ihrem Leben auch viele Fehler gemacht hatte. Man konnte als Nicht-heiliger nicht immer nett sein. Manchmal lief einem einfach das Herz über. Immer wenn es der Ungerechtigkeit und der Sorge zu viel wurde, hatte auch sie zu Überreaktionen geneigt. Wenn sie genau darüber nachdachte, hatte auch sie gelästert, geschimpft und gelegentlich geflucht, weshalb die Tafel der Götter für sie schon mal ausfallen dürfte.

Was sollte sie mit diesen Leuten auch reden? „Hey, der Quantrem ist euch bei der Erschaffung von Malderon echt gut

gelingen!“, oder. „Ein zusätzliches Paar Arme wäre recht praktisch gewesen, könnt ihr da noch was nachbessern?“, würde die Kommunikation nur begrenzt am Laufen halten.

Sie hatte Respekt vor den Göttern und besuchte regelmäßig ihr Haus im Dorf. Besonders Bintu, die Herrin des Lebens und Göttin der Gestirne gehörte ihr Herz. Aber mit ihr den Rest der Ewigkeit verbringen empfand sie nicht als richtig.

So blieb noch die Unterwelt. Nein, die hatte sie nicht verdient! Sie hatte nie geraubt, gemordet oder betrogen. Selbst mit dem Lügen hatte sie sich soweit wie möglich zurückgehalten. Vielleicht hatte sie hier und da mal die Wahrheit ein wenig gedehnt; aber dafür die Ewigkeit in einer Welt aus Lava und flammender Glut verbringen, fand sie ziemlich überzogen.

„Ich will keines von beiden.“, entschied sie.

Tod schüttelte vehement den Kopf: „Das geht nicht, du musst dich entscheiden.“

Moleen lächelte als sie sich einer ihrer Träume entsann. „Dann entscheide ich mich für Taunmoleen!“

Der Tod wirkte irritiert. „Was ist das?“

„Taun ist ein altes trollisches Wort für Traum. Ich will in meinen Traum, ich will nach Taunmoleen.“

Immer wenn sie einen geliebten Troll oder eines ihrer Tiere verloren hatte an denen ihr Herz hing, schloss sie kurz die Augen und dachte: 'Wir sehen uns im Traum wieder. Ich werde dich nicht vergessen.'

Wenn ein Wolf eines der Lämmer oder Rehkitze gerissen hatte oder ein Kind im Dorf weit vor der Zeit starb und ihr die Verschwendung an Leben im Herzen brannte, hatte sie das gleiche getan. Liebe Freunde, ihre Eltern und Geschwister, die Vögel in ihrem kleinen Garten und den Igel, den der Heukarren überfuhr, sie alle hatte sie nach Taunmoleen geschickt. Und

nun würde sie sich selber schicken. Sie war aufgeregt. Würde es klappen?

„Das geht nicht!“, behauptete der Tod.

„Oh doch!“ sagte Moleen.

Sie nahm die Hand des Todes und schloss die Augen. Moleen konnte die Knochen unter der pergamentdünnen Haut spüren. Der Tod schnappte vor Schreck nach Luft, als sie sich mit ihm wie beim Tanz einmal um die eigene Achse drehte. Dann öffnete sie die Augen und lachte. Sie standen auf einem schmalen Pfad der durch einen Kiefernwald führte.

„Wie ist das möglich?“, fragte der Tod.

„Ich weiß es nicht Tod, aber wir sind hier! Also scheint es für die Götter in Ordnung zu sein wenn ich bleibe. Ich danke dir, dass du mich begleitet hast.“

Der Tod verneigte sich und verschwand. Moleen lächelte. Sie war glücklich. Sie hatte nicht die geringste Ahnung was sie erwartete, aber sie würde es herausfinden. Die Ewigkeit würde sicherlich nicht langweilig werden. Neugierig sah sie sich um.

Hinter ihr führte der Pfad in eine schmale, dunkle Schlucht. Moleen hatte heute keine Lust auf Schluchten oder Gebirge und entschied sich für den Weg nach vorne. Über dem Kiefernwald schien die Sonne. Gelegentlich konnte sie den blauen Himmel erkennen, an dem sich einige Schäfchenwolken tummelten. Sie schritt leichten Fußes aus, denn all ihre Schmerzen waren wie fortgeblasen. Sie fühlte sich mindestens fünfzig Jahre jünger und genoss den Spaziergang von ganzem Herzen.

Leise vor sich hin summend wanderte sie durch den Wald und kam an eine Lichtung. Dort im Schein der milden Sonne saß ein Knabe und schaute den Schmetterlingen zu, die über die Wiese mit den Wildblumen tanzten. Moleen blieb stehen und

betrachtete den Jungen neugierig. Sie kannte ihn nicht, wie kam er in ihren Traum? Der Kleine musste vielleicht sechs oder sieben Jahre alt sein, hatte schwarzes, gelocktes Haar und trug einen altertümlichen Kittel.

Moleen winkte zu ihm hinüber und rief: „Hallo!“

Der Kleine schaute auf und lachte freudig. Eilig kam er auf sie zugelaufen. „Hallo Mo! Endlich bist du da, wir haben auf dich gewartet.“ Freudig schlossen sich die weit geöffneten Arme um Moleens Bauch.

Die Troll war sprachlos. Nur ihre Familie hatte sie Mo gerufen, aber wie konnte dieser kleine Kerl davon wissen? Trotzdem lachte sie über die freudige Begrüßung und strich dem Kind durch das lockige Haar. „Es ist sehr lieb von dir, dass du mich empfängst. Verrätst du mir auch wer du bist und wer ‚wir‘ sind?“

Der Junge schaute überrascht zu ihr auf, dann nickte er: „Wir? Na, alle! Mama, Papa, Opa, Oma und ein ganzer Haufen anderer Leute. Alle warten auf dich. Unten am Fluss haben sie ein Picknick vorbereitet. Man muss hier zwar nicht essen aber es schmeckt trotzdem köstlich!“, schwatzte der Kleine los. „Und ich bin Pien, der Sohn deiner Schwester Jannu!“

Jannu war bei der Geburt eines kleinen Jungen gestorben und man hatte ihn tatsächlich Pien nennen wollen. „Wie kann das sein.“ fragte Moleen. „Du warst doch noch ein Baby?“

Pien lachte und nahm sie an der Hand. Er führte sie zurück zum Pfad durch den Kiefernwald und schlenderte neben ihr her. „Ja weißt du denn nicht, dass man sich hier wünschen kann wie alt man sein will? Du hast es dir doch selbst erträumt.“

Moleen staunte: „Nein das wusste ich nicht.“

Pien hüpfte vor Freude auf und ab „Das wundert mich.“, sagte er. „Denn du siehst längst nicht mehr nach einer alten ehrwürdigen Trolloma aus. Wie alt hast du dich gewünscht?“

„Ich weiß es nicht, ich fühle mich keinen Tag älter als fünfundzwanzig, aber es ist nicht mit Absicht passiert.“

Pien nickte anerkennend. „Das könnte stimmen.“, er betrachtete sie wohlwollend von oben bis unten.

Der Wald veränderte sich, während der Pfad sich bergab neigte. Die Kiefern wichen Eichen, Buchen und Fichten. Vereinzelte Tannen warfen ihre Nadeln auf den Pfad und federten ihren Schritt. Über ihren Köpfen zwitscherten Dutzende Vögel. Eichhörnchen sprangen gewagt von Ast zu Ast.

Eine Fuchsdame saß am Wegesrand und schaute ihnen erwartungsvoll entgegen. Um sie herum tollten ausgelassen fünf Welpen. Sie spielten jagen und kugelten die halbe Zeit hoffnungslos durcheinander. Die Mutter schien es nicht zu stören, sondern wartete bis die beiden Trolle heran waren. Moleen blieb stehen und betrachtete das Spiel der Kleinen schmunzelnd. „Da hast du aber eine muntere kleine Schar großzuziehen.“, sagte sie zu der Füchsin und kniete sich nieder. Ein besonders mutiger kleiner Kerl kam auf sie zugelaufen und schnupperte an ihren Knien. Moleen hob ihn auf und betrachtete ihn genau, während sie ihn streichelte. „Gesund ist er und stark. Er wird ein besonders hübscher Bursche wenn er einmal groß ist.“ Sie setzte den Welpen auf den Boden und nickte der Füchsin anerkennend zu. Diese nickte zurück und verschwand mit der Rasselbande im Unterholz.

Kaum waren sie einige hundert Meter gegangen, da wurde ihre Aufmerksamkeit durch ein Geräusch abgelenkt. Etwas brach mit einigem Getöse durch den Wald. Moleen überlegte fieberhaft, an welches Ungeheuer sie in ihren Träumen gedacht haben könnte und schob Pien hinter sich.

Vor ihr bewegte sich das Unterholz und ein stattlicher Hirsch betrat den Weg. Ihm folgten zwei Hirschkühe, ein Jährling und ein Kitz. Das gewaltige Tier blickte zu ihr herüber und schien

leicht den Kopf zu senken, ganz als wolle er sie begrüßen. Moleen deutete ebenfalls ein Nicken an. Da erkannte sie das prächtige Tier. Jäger hatten es vor einigen Jahren erlegt und mit ins Dorf gebracht. Es hatte ihr so Leid getan das schöne Tier zu sehen, dass sie es in ihren Traum geschickt hatte.

Moleens Herz jubelte als sie es nun hier wiedersah und sie lachte begeistert auf. „Wie ich sehe hast du dir eine hübsche Familie zugelegt. Gut gemacht!“ Der Hirsch streckte stolz den Hals durch, präsentierte sein beeindruckendes Geweih und stolzierte einige Meter den Pfad entlang, bevor er mit seinem Gefolge wieder im Unterholz verschwand.

Kurz darauf lichtete sich der Wald und gab den Blick auf ein weitläufiges Tal preis. Sie standen hoch auf einer Klippe und hatten einen grandiosen Ausblick. Unter ihnen breitete sich ein großer See aus, der von einem Fluss gespeist wurde. Bevor sich dieser in den See ergoss, floss er mit zahlreichen Windungen durch saftig grüne Wiesen und sanfte Hügel. Den Hintergrund bildeten dichte Wälder und die Ausläufer hoher Berge.

An der Flanke des Berges führte ein sanft abfallender Weg ins Tal hinab, gesäumt von Wildblumen in voller Blüte. Moleen blieb beeindruckt stehen und betrachtete was sie in ihrem Traum eronnen hatte. Sie war schon ein bisschen stolz auf sich. Sogar an die Details hatte sie gedacht.

Auf der einen Seeseite weidete eine Cebiven Herde, während die grünen Hügel am Ufer des Flusses mit weißen Punkten gesprenkelt waren und auf Schafe hindeuteten. Auf dem See schwammen Schwäne und Enten einträchtig nebeneinander. Am Rand des Pfades scharften eine Gruppe schwarzer Perlhühner nach Wurzeln und Samen.

Moleen sog die frische Luft tief in ihre Lungen und seufzte zufrieden.

Eine knappe Stunde später erreichten sie eine geschützte Aue am Fluss. Und tatsächlich, dort waren sie alle: Ihre Eltern und Großeltern, ihre Geschwister und Freunde und... ihr Mann. Mit ausgestreckten Armen kam er auf sie zu gelaufen, hob sie hoch und wirbelte sie so sehr herum, dass sie vor Freude jauchzte. Er war nicht mehr krank und gebrechlich, sondern jung und stark. Hinter ihm warteten lächelnd die anderen, um sie ebenfalls begrüßen zu können. Sie saßen lange zusammen und waren glücklich, dass sie sich nach so langer Zeit wieder sahen. Es gab so viel zu berichten.

Als die Sonne hinter den Bergwipfeln zu versinken begann, schritten Moleen und Pirrak Hand in Hand einen Hügel empor. Sie blickten über die wunderbare Landschaft. In der Ferne wachte ein großer Hütehund über die weidenden Schafe.

Pirrak legte den Arm um Moleen und zog sie sanft an sich. „Was hast du vor mit der Ewigkeit?“, fragte er.

Moleen sah versonnen zu den sanften Hügeln hinüber und lächelte. „Ich möchte uns ein kleines Häuschen bauen, genau dort mit dem Blick auf den See und die Schafe.“

„Das sollte sich einrichten lassen.“, sagte Pirrak schmunzelnd.

„Und danach möchte ich all das nachholen für das ich nie genug Zeit hatte.“

„Ach herrje, und was ist das alles?“

„Ich möchte Spinnen lernen, Bücher lesen, Angeln gehen. Ich möchte einige Stunden meine Füße in den See tauchen und träumen. Ich möchte durch den Wald spazieren und den Vögeln zuhören. Ich möchte einen Garten, in dem sich Schmetterlinge und Hummeln tummeln.“ Moleen senkte die Stimme. „Und ich möchte mindestens zwei kleine Pirraks und zwei kleine Moleens.“

Pirrak grinste breit. „Nuuun, dann sollten wir unser Häuschen nicht ‚zu klein‘ planen.“



Thimor endete. Die Kinder hingen förmlich an seinen Lippen. Auf den Gesichtern der Älteren lag das eine oder andere versonnene Lächeln als sie an geliebte Verwandte dachten, die sie verloren hatten. Die Jüngeren hatten mit dem weinen aufgehört.

Tia war die Erste, die das Schweigen brach. „Dann kann ich Ronden wiedersehen, wenn ich das will?“

„Vielleicht. Die Legende behauptet es zumindest. Du musst aber fest daran glauben.“ Thimor strich ihr über das Haar.

„Aber ich will ihn auch in meinem Traum haben.“, rief Anks kleiner Bruder aufgeregt.

„Dann wird er auch bei dir sein.“

„Wie ist das möglich?“, erkundigte sich Silla.

„Weil es ein Traum ist. Dort herrschen keine Naturgesetze. Alles ist möglich!“

ENDE